

Die Gründe des Antisemitismus

Von Josef Popper-Lynkeus

Der verstorbene große Wiener Philosoph Josef Popper hat in seinen Schriften oft die Judenfrage behandelt. Am ausführlichsten in der Schrift „Fürst Bismarck und der Antisemitismus“, die nach seinem Tode im Verlag R. Löwit, Wien, neu aufgelegt wurde. Popper, der im hohen Alter, kurz vor seinem Tode, sich eifrig mit dem Zionismus beschäftigte und ihn als jüdische Wiedergeburtbewegung mit „vielen Sympathien“ begrüßte, wies in der genannten Schrift auch auf die Idee des Judenstaates hin, den er natürlich aus seiner Zeit heraus auffaßte. Nachstehend die betreffende Stelle, welche zweifellos mehr als historisches Interesse verdient:

„Es brauchte nur eine berühmte öffentliche und namentlich politisch einflußreiche Persönlichkeit einen Schein von Hinneigung zum Antisemitismus zu erwecken, so war hiermit die Losung für Tausende gegeben, ganz offen und energisch eine antisemitische Agitation zu beginnen.“

Darin liegen die Gründe der Entstehung und der mannigfachen Förderung des Antisemitismus. Aber der Tiefblickende muß mit Recht fragen, wenn er auch diese Erklärung akzeptiert, woher es komme, daß ein solcher Trieb, die Juden zu verachten, schon seit Jahrhunderten und bei den mannigfaltigsten Völkern überhaupt vorhanden ist?

Vielleicht, könnte man denken, besitzen die Juden in der Tat viel schlechtere Charaktereigenschaften vermöge ihrer Rasse, deren merkwürdige Zähigkeit und relative Unveränderlichkeit im Laufe der Jahrhunderte eben die immer neu auftauchende Verachtung und Verfolgung erklärlich macht?

Man kann doch wirklich nicht so ohne weiteres annehmen, daß zum Beispiel die Arier Europas gerade nur den Juden gegenüber jedes Rechtsgefühl mit so leichtem Herzen verleugnen?

Die Antwort auf diese in der Tat wichtige, völkerpsychologische Frage ist folgende:

Der wahre Grund dieses jedes Rechtsgefühles baren Hochmuts liegt in der historischen Tatsache, daß die Juden seit so langer Zeit nirgendwo auf dem ganzen Erdball einen selbständigen Staat besitzen.

Es gibt kaum eine einzige Nation, die uns in allem Moralischen überlegenem Chinesen ausgenommen, die nicht als Prüfein des Wertes einer Nationalität oder eines Stammes, die Existenz desselben oder wenigstens eines Teiles desselben als politischer Staat, namentlich als kriegsgewohnter Staat ansieht. Wie ein Hagestolz so betrachtet wird, als ob er seine Bestimmung als Mann nicht erfüllt hätte und daher nicht als „ganzer Mann“ geachtet wird gegenüber jenem, der „seine“ Familie gegründet hat, genau so ist es mit der Auffassung einer Rasse oder einer Nationalität, die nirgendwo „ihren“ Staat hat.

Daß die Juden einmal „ihren“ Staat hatten, ist schon zu lange her, heute und seit so vielen Jahrhunderten ist die jüdische Rasse staatenlos. Aus diesem Defekt, der selbst manchen sehr Vernünftigen wie der Mangel eines Schattens bei Peter Schlemihl erscheint, ergibt sich nun die eigentümliche Mißachtung, welche die Juden inmitten der sie umgebenden Völker zu erleiden haben.

Man stelle sich aber vor, es existiere oder entstünde heute irgendwo ein jüdischer Staat. Sofort wäre eine Art völkerrechtlichen Respektes vor dieser „irgendwo“ existierenden politischen Macht vorhanden.

Ein Staat, nicht größer als irgendein Schweizer Kanton, würde schon vollkommen genügen, und ein monarchistischer Staat wäre für Erhöhung dieses Respektes noch besser als ein republikanischer.

Wenn nun in der Hauptstadt dieses und jenes europäischen Staates Gesandte jenes jüdischen Staates ankämen, in großer Uniform auffahren und ihre Kreditivte überreichen würden; wenn man dann, wie ja natürlich, wüßte, daß dieser Staat oder dieses Staatlein eine soundso große Anzahl von Soldaten besitzt, mit denen er jenen, die „hineinfallen“, wehtun kann, und auch Kriege zu führen vermag; daß dieser Staat, so klein er auch ist, doch ganz erträglich in der sogenannten großen Politik mitinzugreifen kann, daß er, respektive sein pflichtiger Minister des Aeußeren, religiöse und anthropologische Prinzipien geschickt zu verwerthen versteht, um sich mit diesen und jenen Völkern, etwa in Hocharabien und Aegypten oder wo immer zu alliierten usw. usw. — dann würde man sich bedenken, sich so leicht hin gehen zu lassen; jede Beleidigung eines Juden wäre ja dann nicht mehr bloß eine unmoralische Handlung, über die man sich leicht hinwegsetzen würde, sondern ein Fall für eine völkerrechtliche Reklamation.

Nun aber ist jener Staat eben nicht vorhanden, ferner ist ja die Achtung vor menschlichen Individuen als solchen eine äußerst geringe und infolgedessen wird die jüdische Rasse als Ganzes wie eine inferiore und die einzelnen Juden von der nichtjüdischen Umgebung so angesehen, wie heute noch überall eine philiströse, ungute, rücksichtslose, kleinbürgerliche oder bäuerliche Bevölkerung einen Findling, einen Bastard, der „kein Heim“, genauer, der keinen Annehmer hat, ansieht und behandelt; man will einen solchen Menschen, wie brav er auch sonst immer sein mag, ohne ihn überhaupt näher zu kennen, stets fühlen lassen, daß er mit einem Makel behaftet sei.

Ein analoges Gefühl ist es, das dem Hohn, dem Uebermut, der Ungerechtigkeit gegen die Juden zugrunde liegt.

Nichts anderes als das Bewußtsein, daß hinter den in der Welt versprengten Juden kein sich ihrer annehmender jüdischer Staat steht, der völkerrechtlich zu respektieren wäre, machte alle bisherigen jüdenfeindlichen Bewegungen möglich, und so heute die antisemitische, die sich von den früheren nur dadurch unterscheidet, daß mehr intelligente Menschen an ihr teilnehmen, und daher mit viel größerer Absichtlichkeit und dem Anschein von gründlicher Gelehrsamkeit Argumente gesammelt werden, um das ungerechte Benehmen gegen diese Rasse vor sich und der Welt zu rechtfertigen.

Aber es nützt alle Mühe vor dem Auge des klarblickenden Menschenkenners nichts; kein Grund in der Welt kann es rechtfertigen, Menschen darum zu schädigen, weil man sie in eine Allgemeinbezeichnung, hier also die Rasse, hineinverweist, und es ist dies nur zurückzuführen auf das Gefühl, stär-

ker zu sein und ohne Gefahr darnach handeln zu können.

Nach der eben durchgeführten psychologischen Analyse des Judenhasses wird wohl kein halbwegs moralisch und gerecht empfindender Mensch sich noch von den sogenannten Rechtfertigungen der Antisemiten täuschen lassen, er wird von nun an genau wissen und immer dessen eingedenk sein, was für eine Art von Gefühl dem Ganzen zugrunde liegt.

Sagen wir es offen und verzeihe man das harte Wort, es ist ein sehr gemeines Gefühl.

Nur aus diesem Gefühl heraus ist es zu erklären, daß sich der Antisemitismus herausnimmt, den Juden Bedingungen vorzuschreiben, wie sie in politischer, nationaler, religiöser oder sozialer Beziehung zu denken, und sogar, wie sie sich im Privatleben zu benehmen hätten, falls man ihnen — die Menschenrechte lassen soll! Und man wagt es, sie undankbar zu nennen, „weil sie einen schlechten Gebrauch von den Freiheiten gemacht haben, die man ihnen geschenkt hatte“, bedenkt aber im Uebermut des Majoritätsgeföhles nicht, daß niemand ein Recht hat, Schulmeister des anderen zu sein, und daß es überhaupt kein Geschenk zu nennen ist, wenn man die Menschenrechte jahrhundertlang gewaltsam yorenthält und endlich einmal, als gesittetes Wesen und nicht mehr als Raubritter handelnd, sie aus der harten Faust läßt, und daß es sehr korrupt ist, mit der Anerkennung selbstverständlicher Pflichten gegen Menschen politischen oder nationalen oder irgendwelchen Schacher zu treiben; daß jeder Mensch den anderen tadeln könnte, daß wir alle nur den Zivil- und Strafgesetzen unterworfen werden dürfen, und daß seit der großen französischen Revolution jede Gesellschaft und jeder Staat die moralische Berechtigung und infolgedessen auch bald die Fähigkeit verliert, weiter zu bestehen, wenn Menschen in ihrer Würde und in ihren Rechten verletzt werden, bloß weil sie durch Geburt, durch Namen, durch Lebensweise oder Gesinnung bei irgendwem oder irgendwelchen Antipathien erregen, oder weil sie zur Förderung oder Realisierung irgendwelcher Ideale von Volkstum, Nationalstaat usw. nicht passend erscheinen.

Der Gerechtigkeit und Menschenachtung gegenüber ist alles andere bloßer Luxus.

Der Bürgerrechtsraub vor dem rumänischen Parlament.

Bukarest. In der Sitzung des Bukarester Parlaments am 20. Mai machte der jüdische Abgeordnete Dr. Mayer Ebner den Justizminister darauf aufmerksam, daß die Kommission zur Feststellung der Staatszugehörigkeit das durch das Abkommen von St. Germain ratifizierte Gesetz ignoriert, laut welchem als Prämisse zur Erlangung der Bürgerrechte die Selbsttätigkeit in Rumänien zur Zeit der Ratifizierung gilt. Die Kommission aber stützt sich auf das spezielle Gesetz vom 23. Februar 1924, welches im Gegensatz zum Friedensabkommen als Bürger nur diejenigen anerkennt, die in Rumänien geboren sind. Es werden Familien, die schon seit 30 und 40 Jahren und sogar noch länger in Rumänien wohnen, von der Bürgerschaft ausgeschlossen und allen Unbilden der Ausländerei und der Staatenlosigkeit ausgesetzt. Dr. Ebner schloß, die Regierung müsse sich jener zahlreichen gesetzlichen rumänischen Bürger annehmen, die bis jetzt nur Pflichten, aber keine Rechte haben.

„Der Brühl“

Betrachtungen von Spectator

I

Es gibt in Leipzig eine Straße, die „Brühl“ heißt. Läßt man jedoch diesem Worte den bestimmten Artikel vorausgehen, so verliert es den topographischen Begriff und gewinnt einen ganz eigenen Charakter. Das Wort drückt dann nicht nur einen der wichtigsten Handelszweige Leipzigs, den Pelzhandel, aus, sondern nimmt auch in einem mitklingendem Obertone sozusagen eine ethnographische Bedeutung an, dadurch hervorgerufen, daß am Brühl das ausländische, insbesondere das jüdisch- ausländische Element stark überwiegt.

Vom Brühl wird oft in unfreundlichem Tone gesprochen. Mit Unrecht. Wie ich, der ich den Brühl seit vielen Jahren kenne, in der Folge beweisen werde. Unter dem Titel „Die Kinder vom Brühl“ erschien vor Jahren ein Roman, der aber auch nur ein Roman war und nichts Tatsächliches zur Aufklärung über den Brühl beigetragen hat. Daß sich bis jetzt niemand gefunden hat, die Wahrheit über den Brühl zu sagen, hat mich nicht wenig gewundert. Die öfteren Angriffe gegen den Brühl haben mich manchmal so empört, daß ich mir sagte: Ach, wenn ich nur die Muße (und auch die Muse) hätte, ein Buch zu schreiben, ich würde es der Rehabilitierung des Brühls widmen. So ging das Leben weiter, und je nach der politischen Lage und der obwaltenden „Stimmung“ mußten sich diejenigen, die mit dem Brühl identifiziert werden, mehr oder weniger allerlei Rüpeleien und Stöße (auch buchstäbliche) gefallen lassen. Ich mußte dabei den stumm leidenden Zuschauer abgeben, bis mich neulich der Zufall mit einem alten Freund zusammenführte, vor dem ich mein Herz ausschütten konnte. Einer Vereinbarung gemäß trafen wir uns täglich zwischen zwölf und eins auf dem Brühl und den dort von uns geführten Gesprächen verdanken

diese Blätter, die das ganze Leben und Treiben auf dem Brühl wahrheitsgetreu darstellen, ihr Entstehen. Wie sich die Dialoge auf die einzelnen Tage verteilen, mögen sie auch nachstehend folgen.

Montag.

Guten Tag!
Guten Tag!
Wollen Sie schon heute anfangen? fragte mein Freund.

Ja, erwiderte ich.
Nun sagen Sie mir, warum gibt es heute eine so große Ansammlung auf dem Brühl?

Am Anfang der Woche, erklärte ich meinem Freunde, sucht jeder mit dem anderen Gefühl zu nehmen, was besonders für die nicht wenigen Geschäftsinhaber wichtig ist, die als gesetzestreue Juden außer der Sonntagsruhe auch die Sabbataruhe einhalten.

Begreifen kann ich's aber nicht, meinte mein Freund, warum sich ein so bedeutender Handel auf offener Straße abspielt, wie wenn Leipzig im tiefsten Orient läge.

Sie haben da auf ein altes Uebel hingewiesen, sagte ich. Leipzig sollte sicherlich schon längst eine moderne Börsenhalle für den Rauchwarenhandel besitzen. Ein solches Projekt wurde schon oft besprochen, aber dabei blieb es. Die reichen Firmen, und besonders die jüdischen, haben ein voll gerüttelt Maß von Schuld an diesem Mißstand. Aber auch der Rauchwarenverband ist nicht vom Vorwurf der Nachlässigkeit freizusprechen, desgleichen der Rat der Stadt Leipzig, dessen Aufgabe es wäre, auf die Entfernung dieses mittelalterlichen Stadtbildes zu dringen und bei einer Reform auch finanziell mitzuwirken. Die Stadtverwaltung scheint jedoch den Brühl nur als Steuerobjekt zu kennen.

Nun gut. Bleiben wir also unter freiem Himmel und erklären Sie mir, was da alles vor sich geht.

Dieser Standplatz, sagte ich darauf, dient nicht — wie manche irrtümlich glauben — ausschließlich dem Rauchwarenhandel. Denn auf dem Brühl betätigen sich auch die Leder-, Häute- und Tierhaarehändler. Hier ist sozusagen die ganze Welt auch durch Kommissionäre vertreten, mit zum Teil riesigen Lagern. Die Personen selbst, die sich hier bewegen, gehören verschiedenen Nationalitäten an, und zwar sind es Deutsche, Griechen, Armenier, Türken, Juden usw. Die letzteren sind zu meist russische oder polnische Staatsangehörige, zum Teil auch sogenannte „Staatenlose“, deren Staatsangehörigkeit nicht geklärt ist.

Seriöse Geschäfte werden auf der Straße nicht gemacht, sondern im Lager, nach erfolgter streng fachmännischer Prüfung. Der Outsider weiß vielleicht nicht, welche große Fachkenntnisse speziell der moderne Rauchwarenhandel mit seinen sich immer mehr komplizierenden Veredelungsmethoden erfordert. Auf den Brühl kommt man nur, um zu hören und auch um zu sehen, ob nicht welche Ausländer da sind. Man kann dann erfahren, wie die Stimmung in London, Neuyork oder Moskau ist, was für Artikel jetzt gesucht werden und welche Mode sich ankündigt.

Für heute nur noch eine Frage, sagte mein Freund. Gehören alle, die da stehen, zum „Brühl“?

Keineswegs, erwiderte ich. Da nämlich alles weiß, daß der Brühl ein kaufmännischer Sammelpunkt ist, kommt man hierher, Tempel- und Vereinsbeiträge zu kassieren, ja, ganz gewöhnliche Privatforderungen einzutreiben. So mancher Theater- und sonstiger Verein sucht hier Karten abzusetzen. Nicht genug daran, werden Sie hier auch Juden antreffen, die aus Polen kamen, um für eine Jeschiwoh, ein Kranken- oder Waisenhaus zu sammeln. Und keiner verläßt Leipzig mit leeren Händen, denn die jüdische Barmherzigkeit ist mit Recht noch berühmter als der Brühl.

(Fortsetzung folgt.)